

Predigt zum Requiem von Therese Straubinger am 19.04.2012

Lesungen: Kol 3,1-4; Joh 20,1-18

Liebe Familie Straubinger, liebe trauernde Angehörige, liebe Mitchristen!

Das verschmitzte Lächeln in ihrem Gesicht konnte ihr auch der Tod nicht rauben, so stellten wir am Montag fest, als wir am offenen Sarg von Frau Straubinger in der vertrauten Umgebung ihres Hauses noch ein Gebet sprachen, um uns auf diese Weise von ihr zu verabschieden.

Oft hatte ich dieses verschmitzte Lächeln bemerkt, als ich ihr in den letzten Jahren die Kommunion brachte, oder vorher bei den Seniorennachmittagen, wenn sie eines ihrer berühmten Gedichte vortrug. Und mit Freude in den Augen hatte sie noch vor Ostern davon erzählt, was sie tue, wenn gerade niemand von ihrer Familie im Haus sei. Dann bete sie für alle, für die ganze Welt. Und dem Glanz auf dem um ihre Hände gewickelten Rosenkranz konnte man es am Montag ansehen, mit wie viel Liebe ihr diese Perlen oft und oft durch die Finger geglitten waren. Nein, langweilig ist es ihr auch im hohen Alter nicht geworden, hellwach und interessiert wie sie war. Und ihre Liebe für die Menschen, die Nahen und die Ferne, suchte auch dann noch nach einer Möglichkeit ihnen etwas Gutes zu tun, als ihr nach menschlichem Ermessen fast alle Möglichkeiten genommen waren – und eine exzellente Möglichkeit, den anderen etwas Gutes zu tun, bestand eben immer noch, nämlich für sie zu beten.

Vielleicht, nein, ganz sicher war das schon erwähnte verschmitzte Lächeln in ihren Augen und in den Mundwinkeln auch zurückzuführen auf ihr Leben in betendem Kontakt mit Gott. Der Fotograf und Internetspezialist Georg Schraml beginnt deshalb sein vor zwei Jahren verfasstes und im Internet veröffentlichtes Porträt über Therese Straubinger mit den Sätzen: „Ihre Augen strahlen, wenn sie aus ihrem Leben erzählt. Viel hat sie mitgemacht und ihr Leben war oft alles andere als leicht. Aber es gibt für sie keinen Grund, in irgendeiner Weise vom Leben enttäuscht zu sein. Im Gegenteil: alles war gut und „der Herrgott hat alles so gerichtet, dass es passt“.

Und dann beginnt der um eine Generation jüngere Autor über die damals 91-Jährige zu schwärmen, wenn er schreibt: „Die Begegnung mit Therese Straubinger war der Anfang des Fotoprojektes über die Weisheit des Alters. Ich kann nur sagen: schöner könnte der Einstieg in ein solches Vorhaben kaum sein. Seit 1949, als die „Fischer Resl“, wie sie damals mit Hausnamen hieß, nach Rohrdorf einheiratete, wohnt sie in dem kleinen Dorf 15 km nord-westlich von Regensburg. Schon damals hatte sie den Ruf, die Schönste in der ganzen Umgebung zu sein. Von dieser Ausstrahlung hat sie heute nichts eingebüßt.“

Ja, von ihrer Ausstrahlung hatte sie bis zuletzt nichts eingebüßt. Und auf diese Ausstrahlung werden sich nach ihrem Tod all diejenigen gefreut haben, die ihr schon vorausgegangen waren in Gottes neue Welt, die schon verstorbenen Freundinnen ihres Kaffeekränzchens, all diejenigen aus den Seniorenkreisen in Pettendorf und Pielenhofen, die schon die Seite gewechselt haben, ihr bereits 1998 verstorbener Ehemann Georg, ebenso ihre Jugendliebe, ein Franzose, den sie kurz nach dem Krieg nicht heiratete durfte, oder der Bäckerbursch aus Kallmünz, der ihr beim Gänsehüten immer wieder ein Zuckerhörnchen zugesteckt hatte, was sie gerne annahm, ohne jedoch auf seine weitergehenden Ambitionen einzugehen. Ja, ich kann mir gut vorstellen mit meiner bairischen Phantasie, mit welcher Freude sie am vergangenen Sonntag (nach unserer irdischen Zeitrechnung) im Himmel reagiert haben, dass die Frau Straubinger aus Rohrdorf nun zu ihnen kommt.

Und die Anrede „Resl“ wird mit unterschiedlicher Aussprache so ähnlich und doch ganz anders geklungen haben wie die Anrede „Maria“, mit der der Auferstandene am Ostermorgen Maria von Magdala davon überzeugte, dass das Leben nun erst richtig beginnt.

Ja, der österliche Glaube, liebe Angehörige, liebe Mitchristen gibt uns einen Schlüssel in die Hand, wie wir anders, hoffnungsvoller mit unserer Trauer umgehen können, mit einer Trauer, die den Verlust des geliebten Menschen nicht wegschiebt und verdrängt, die aber so lange nach der richtigen Frequenz sucht, mit der Verstorbenen wieder in Kontakt zu sein, bis wir auf andere Art uns mit Namen gerufen wissen, auf andere Art, aber in der Klangfarbe der Verstorbenen.

Das verschmitzte Lächeln der Verstorbenen – für mich war es das Lächeln eines Menschen, der diese ganz bestimmte Frequenz, diese schwierig aufzuspürende Wellenlänge gefunden hat, über den Kontakt mit Gott mit ganz vielen Menschen in lebendigem Kontakt zu stehen. Amen.

© Dekan Franz Reitinger, Pettendorf

in memoriam therese straubinger

sie war eine große
in der kleinen
der alltäglichen
meisterschaft
der liebe

hatte sie ihre aufmerksamkeit
für die menschen
zuletzt
auf das beten
für sie verlegt

erfinderische liebe
statt die hände
in den schoß zu legen
zählen sie Dir vor
wem Du noch helfen musst

beten jetzt wir
für die unermüdliche beterin
kümmern wir uns um die vielen
nah und fern die kummer tragen
um die sich niemand mehr sorgt

© franz reitinger 2012